

Claudia Gärtner

Nach der Krise ist vor der Krise? Der Beitrag von Religion zur Krisenbewältigung

Claudia Gärtner ist Professorin für Praktische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund. Ihre besonderen wissenschaftlichen Schwerpunkte sind politische religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung, Bilddidaktik und fachdidaktische Entwicklungsforschung.

Wenn Sie diesen Notizblock in Händen halten, ist die Corona-Pandemie hoffentlich eingedämmt – und auch Kinder und Jugendliche können auf eine Impfung und baldige Erleichterungen hoffen. Doch in dieses erleichterte Durchatmen mischt sich die Sorge um die nächste Krise: Die Klimakatastrophe lässt sich nicht so leicht mit zwei Impfdosen bewältigen. Auch der Blick zurück in die Vor-Coronazeit zeigt, dass sich hier die Krisen aneinanderreihen: Finanzkrise, Eurokrise, sog. Flüchtlingskrise, Krisen durch den weltweiten Anstieg (rechts-)populistischer Politiker bzw. Autokraten. Diese zeigen, dass nach einer Krise – gefühlt in immer kürzerem Abstand – eine neue Krise kommt. Die Religionspädagogik kann angesichts der engen Krisenfolge hiermit kaum Schritt halten, um diese Themen inhaltlich umfassend für den Religionsunterricht didaktisch zu transformieren. Doch die Krisen hängen enger miteinander zusammen, als es auf den ersten Blick scheint. Im Folgenden werden daher zuerst die vielfältigen Krisenphänomene erörtert, die anschließend theologisch reflektiert werden, um hieraus abschließend mögliche religionspädagogische Perspektiven zu skizzieren.

1. Eine Krise – viele Krisen?

Bereits heute werden viele Krisen durch die Klimakatastrophe ausgelöst. Menschen verlieren durch Extremwetter ihre Lebensgrundlage und müssen aus ihrer Heimat fliehen. Der Klimawandel ist eine gewichtige Ursache für Flucht und Migration – Tendenz steigend. Dabei wird auf die steigenden Flüchtlingszahlen mit Abschottung und oftmals rechtspopulistischer und nationalistischer Politik reagiert. Zugleich zeigt ein Blick in die Politik von Trump, Bolsonaro, Putin und Co, aber auch der AfD, dass hier der Klimawandel entweder geleugnet oder mit vollkommen unzureichenden Maßnahmen reagiert wird. Klimawandel, Flucht, Migration, Rechtspopulismus bzw. -extremismus und Nationalismus hängen somit eng zusammen. Zoonosen, die vermutlich den Ausgangspunkt der Coronapandemie bilden, steigen durch Klimawandel bzw. schwindende Biodiversität und werden zu weiteren Pandemien führen. Dass diese Krisen finanzielle Belastungen und teils auch das Zusammenbrechen ganzer Finanzsysteme oder Wirtschaftszweige (von individuellen Haushalten ganz zu schweigen) mit sich bringen, hat die Coronapandemie leidvoll vor Augen geführt.

Bereits diese kurzen Ausführungen verdeutlichen, dass Einzelkrisen eng miteinander verbunden sind. Alex Demirović spricht daher von einer multiplen Krise, die er näherhin als Klima-, Wirtschafts- und Finanz- sowie Demokratiekrise entfaltet.¹ Über die Verknüpfungen mit der Klimakrise hinaus wird an der sich ab 2007 verschärften Finanz- und Wirtschaftskrise der Zusammenhang von Finanz- und Demokratiekrise deutlich. So hat der durch Immobilien- und Aktienspekulationen mitverursachte Finanzcrash weltweit Millionen Menschen in Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit gestürzt. Zugleich sahen sich Staaten gezwungen, oftmals nur bedingt demokratisch legitimierte Verfahren einzuleiten, um Finanzmärkte, Banken oder Länder zu stützen. Hierdurch erholten sich vor allem die Finanzmärkte, Banken und Wohlhabende schnell von der Finanzkrise, große Teile der Bevölkerung jedoch nicht. Globale Bewegungen wie Attac, aber auch nationale Bewegungen wie die „Gelbwesten“ in Frankreich sowie die vielen Proteste vor allem junger Leute während der Eurokrise zeigen, dass sich viele Menschen demokratisch nicht gehört fühlen. Der Demokratie wird nicht mehr zugetraut, notwendige Veränderungen hin zu einer sozialeren, gerechteren und nachhaltigen Gesellschaft zu bewirken. Steigende Polarisierungen in der Gesellschaft sowie ein deutlicher Vertrauensverlust in Politik und öffentlich-rechtliche Medien können als Reaktion hierauf gedeutet werden.

Doch wieso führt diese multiple Krise nicht zu sozial-ökologischen Veränderungen? Für Blühdorn et al. greifen zwei Begründungsansätze ineinander, die diese Phänomene erklären.² Zum einen betrachten sie den hegemonialen Kapitalismus bzw. Neoliberalismus als dominante globale Größe, die alle anderen gesellschaftlichen Bereiche durchdringt und bestimmt. Diese Verflechtung ermögliche es weder für Individuen noch Institutionen oder Gesellschaften, sich der kapitalistischen und neoliberalen Wachstumslogik zu entziehen, wie dies bereits am Beispiel der Finanz- und Wirtschaftskrise exemplifiziert wurde. Auch in der Corona-Pandemie wurde immer wieder deutlich, wie sehr ökonomische Interessen, insbesondere von Großkonzernen, die Bedürfnisse von z. B. Kindern und Jugendlichen in den Hintergrund drängten.

Zum anderen sei die sog. „Emanzipation zweiter Ordnung“ für das Ausbleiben von sozial-ökologischen Transformationen mitverantwortlich. Während Emanzipation eigentlich auf Mündigkeit und Freiheit ziele, sei das Subjekt heute stets herausgefordert, sich selbst – ganz emanzipiert – stets neu zu entwerfen, mit

¹ Vgl. Alex Demirović: Multiple Krise, autoritäre Demokratie und radikaldemokratische Erneuerung, in: PROKLA 171 43 (2/2013), S. 193–215.

² Vgl. Ingolfur Blühdorn/Felix Butzlaff/Michael Deflorian/Daniel Hausknost/Mirijam Mock (Hrsg.): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld 2019.

allen Freiheiten und Risiken. Individualisierung, Selbst-Kultur, Risikogesellschaft, Patchworkbiografien und unternehmerisches Selbst sind Schlagworte, die diese Entwicklung beschreiben. Hierbei hat sich das moderne Subjekt auch weitgehend von Mündigkeit und Verantwortung, Verpflichtungen, Beschränkungen und Prinzipien befreit, es ist auf sich und seine Selbstentfaltung bezogen. So überrascht es nicht, dass in der Coronakrise die individuellen Freiheitsrechte immer wieder gegenüber Schutzmaßnahmen wie Maskenpflicht oder Lockdown angeführt wurden. Auch in Hinblick auf Klimaschutz werden selbst Maßnahmen wie ein Tempolimit mit dem Verweis auf die individuellen Freiheitsrechte abgelehnt. Der Gedanke, dass die solidarische Zurücknahme individueller Bedürfnisse und Freiheiten, die Übernahme von Verantwortung und Verpflichtung, überhaupt erst Freiheit von vielen oder allen ermöglicht, verliert zunehmend an Plausibilität. Durch diese „Emanzipation zweiter Ordnung“ gehen zugleich Voraussetzungen verloren, die Staat und Demokratie – entsprechend dem berühmten Böckenförde-Theorem – selbst nicht hervorbringen können.³ Denn diese werden zunehmend als Instrumente verstanden, um das individuelle Wohlergehen abzusichern. Dabei wird nicht nur in der Coronakrise beim Kampf um Masken, Beatmungsgeräte und Impfstoff offensichtlich, dass die Ressourcen nicht immer für alle reichen. Bei der Klimakrise wird der Kampf um lebensnotwendige Ressourcen ungleich schärfer zu führen sein. Demokratie läuft Gefahr, hierbei nicht mehr Gestalterin einer gerechten und sozialen Gesellschaft zu sein, sondern vielmehr durch Ausgrenzung und Marginalisierung von Minderheiten Partikularinteressen zu befriedigen, was zunehmend zur Polarisierung führt.

Es ist somit verkürzt, den Fokus auf einzelne Krisenphänomene und deren Bewältigung zu richten. Vielmehr muss die (multiple) Krise – im wahrsten Sinne des Wortes – kritisch betrachtet werden. „Krise“ stammt vom altgriechischen *Krisis* ab und bedeutet „Meinung“, „Beurteilung“, „Entscheidung“, das entsprechende Verb „krinein“ meint „trennen“, „unterscheiden“. Die (multiple) Krise verlangt somit nach einer genauen Unterscheidung, nach einer vielschichtigen und differenzierten Beurteilung. Auch das Wort „Kritik“ ist etymologisch mit Krise verbunden. Die Krise fordert demnach auch zu einer differenzierten Kritik heraus. Theologisch und religionspädagogisch geht es somit nicht nur um Fragen des bewältigenden Umgangs mit einzelnen Krisen(phänomenen), sondern auch um eine kritische Wahrnehmung und theologischen Beurteilung der (multiplen) Krise und ihrer Ursachen.

2. Alternativlos in der Krise? Theologische Reflexionen

Die multiple Krise kritisch aus theologischer Perspektive zu beleuchten kann hier nur selektiv geschehen.⁴ Ein erster Ansatzpunkt liegt in dem gegenwärtigen Umgang mit den Einzelkrisen, die primär in der Behandlung der Krisensymptome und weniger in deren Ursachen liegt. Insbesondere in Hinblick auf die Klimakrise wird deutlich, dass es einer grundlegenden sozial-ökologischen Transformation von Gesellschaft und

Wirtschaft bedarf, um diese Krise zu bewältigen. Doch immer wieder werden die gegenwärtigen Strukturen und Systeme, insbesondere im ökonomischen Bereich, als „alternativlos“ bezeichnet, obgleich dieses Wort bereits 2010 zum Unwort des Jahres gekürt wurde. Doch genau gegen diese Alternativlosigkeit wehren sich Klimaaktivistinnen und Klimaaktivisten. Auf den Fridays-for-Future-Demonstrationen skandieren sie: „We Are Unstoppable, Another World Is Possible!“ Eine solche Hoffnung auf eine andere Welt ist dem Christentum zutiefst eingeschrieben. Die christliche Hoffnung liegt in der Alterität Gottes begründet, der die Immanenz und damit auch die vermeintliche Alternativlosigkeit unterbricht und Menschen für das und den ganz Anderen öffnet.⁵ In dieser Alterität gründet auch das ideologiekritische Potenzial des Christentums, das sich eben nicht mit der Alternativlosigkeit des Gegebenen zufriedengibt. „Gerade weil Gott als der Andere nicht zu uns passt, kann er uns Kritik und Umkehr ermöglichen.“⁶ Daher fordert bereits die Würzburger Synode, dass sich die Schülerinnen und Schüler nicht an die Welt – und ihre Krisen – anpassen sollen, sondern dass der RU „auf Proteste gegen Unstimmigkeiten und auf verändernde Taten“ (Art. 2.3.4.) ziele.

Johann Baptist Metz hat Religion definiert als Unterbrechung des Alltags, um dessen Plausibilitäten im Lichte des Evangeliums kritisch zu hinterfragen. Auch Krisen können solche Unterbrechungen darstellen. Zumindest zu Beginn der Coronapandemie wurde gehofft, dass Solidarität mit den Leidenden und die Wertschätzung von sog. systemrelevanten Berufen zu einer veränderten Gesellschaft führen würde. Doch ein grundlegender Systemwechsel, eine veränderte, solidarischere Gesellschaft zeichnet sich nach eineinhalb Jahre Pandemie kaum ab. Auch die Kirchen selbst scheitern derzeit immer wieder, aus ihren Kirchenkrisen, insbesondere den Missbrauchsskandalen und dem strukturellen Ausschluss von Frauen aus Ämtern, innezuhalten, umzukehren und notwendige Konsequenzen zu ziehen. Doch wir sind zu Unterbrechung und Umkehr durch die Reich-Gottes-Botschaft Jesu immer wieder aufgefordert. Die Befreiungstheologie charakterisiert hierbei Mystik und Politik als zentrale Pole des Christentums, die im Leben und der Botschaft Jesu deutlich werden: die Unterbrechung des Alltags, der Rückzug, das Gebet und Offenwerden für Gott – aber auch der politische Einsatz für eine gerechtere Welt, ausgerichtet an der Option für die Armen und Marginalisierten. Dass ein solcher Einsatz nicht nur Hilfe in Einzelkrisen oder eine Abmilderung dieser Krisen bedeutet, sondern eine grundlegende Transformation von Gesellschaft und Wirtschaft nach sich zieht, um Ursachen der multiplen Krise zu bekämpfen, hat Papst Franziskus in seinen Enzykliken „Laudato si“ und „Fratelli tutti“ eindrücklich zum Ausdruck gebracht.

3. Raus aus dem Krisenmodus? Religionspädagogische Perspektiven

Aus diesen grundsätzlichen gesellschaftlichen und theologischen Reflexionen werden im Folgenden anhand von Mystik und Politik religionspädagogische Perspektiven für den Umgang mit Krisen skizziert. Ich konkretisiere hierbei meine Überlegungen an der

3 Vgl. Ernst-Wolfgang Böckenförde: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Ders. (Hrsg.): Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Frankfurt 1991, S. 92–114, hier: 112.

4 Vgl. zum Folgenden ausführlich Claudia Gärtner: Klima, Corona und das Christentum. Religiöse Bildung in einer verwundeten Welt, Bielefeld 2020.

5 Vgl. Katrin Bederna/Claudia Gärtner: Wo bleibt Gott, wenn die Wälder brennen? Welche Fragen die Klimakrise der akademischen Theologie aufgibt, in: Herder Korrespondenz (3/2020), S. 27–29, hier: S. 29.

6 Bernhard Grümme: Alteritätstheoretische Religionsdidaktik, in: Ders./Hartmut Lenhard/Manfred L. Pirner (Hrsg.): Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik, Stuttgart 2012, S. 119–132, hier: S. 125.

Klimakrise, da diese, anders als die Corona-Krise, über die Leitperspektive „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) in die Bildungspläne in Baden-Württemberg einfließt.

3.1 Schöpfungstheologie als Vision für eine gerechtere Welt

BNE wird vor allem im Bereich „Welt und Verantwortung“ beim Thema „Schöpfung“ eingebunden. Die Auseinandersetzung mit der Schöpfungstheologie mündet hierbei oftmals in Aufforderungen zum Umweltschutz, wobei Schöpfung unsachgemäß mit Umwelt gleichgesetzt wird. „Die Schülerinnen und Schüler [...] können Möglichkeiten beschreiben, in ihrem Umfeld Verantwortung für das Zusammenleben und für die Bewahrung der Schöpfung zu übernehmen“ und „begründen, warum sich Menschen in konkreten Situationen für den Umweltschutz einsetzen.“⁷ Dabei wird in entsprechenden religionspädagogischen Materialien oftmals der Fokus auf individuelle Handlungsoptionen gelegt: Anregungen zum Wassersparen, zur Müllvermeidung, zum kritischen Konsum und vieles mehr. So wichtig diese individuelle Verantwortungsübernahme aus christlicher Perspektive ist, so unzureichend ist sie angesichts der gewaltigen Krise, die ohne eine strukturelle Transformation nicht zu bewältigen ist. Religionsunterricht darf daher – auch aus schöpfungstheologischer Sicht – nicht allein individuelles Handeln fokussieren, sondern muss kritisch nach unserem Verständnis von Schöpfung und Welt fragen. Hierbei ist ebenfalls das anthropozentrische Weltbild, das – in Folge der Fehldeutung von Gen 1,28 („Macht euch die Erde untertan“) – christlich mitgeprägt wurde, zu hinterfragen. Denn das Verständnis vom Menschen als Mittel-

punkt der Welt führt zu einer fatalen Ausbeutung von Tier und Natur. Mittlerweile ist unübersehbar, dass die Regenerationsfähigkeit durch planetare Grenzüberschreitungen so gestört ist, dass auch der Mensch massiv gefährdet ist. Schöpfungstheologisch wären hier gegenüber vor allem zwei Aspekte zu schärfen:

Erstens: Sowohl in den Schöpfungserzählungen als auch in Psalmen und dem Sonnengesang des Franziskus wird die enge Verbundenheit von Mensch, Tier und Natur herausgestellt, Anthroporelationalität tritt an die Stelle der Anthropozentrik. Religionspädagogisch lässt sich mit Schülerinnen und Schülern diese enge Verbundenheit durch Naturerlebnisse oder durch das Verhältnis von Mensch und (Haus-)Tier erkunden. Wenn das Haustier als Familienmitglied betrachtet wird, dann wird die Anthropozentrik bereits aufgebrochen und eröffnet einen neuen Blick auf den Umgang mit Tieren, auf den Verlust von Biodiversität und vieles mehr.

Zweitens: Die Schöpfungserzählungen betrachten nicht den Menschen als Krone der Schöpfung, sondern diese mündet im Sabbat und in der Ausrichtung auf Gott. Schöpfung lässt sich nicht auf den Menschen oder die gegenwärtige Welt reduzieren, sie zielt auf Gott, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Schöpfungstheologie ist daher prophetisch-visionär ausgerichtet und „stärkt den Impuls zum Widerstehen und zum Eingreifen, indem sie darauf insistiert, dass es eine bessere Alternative zum Bestehenden gibt.“⁸ Religionspädagogisch bedeutet dies, Kinder und Jugendliche auch nach ihren Visionen und Träumen für eine gerechte, gute Welt zu fragen. Dabei geht es nicht nur darum, was Kinder und Jugendliche hierfür tun können, sondern auch strukturell um Fragen, wie sich die Welt verändern muss.

⁷ Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Bildungsplan 2016 des Gymnasiums. Katholische Religionslehre, Stuttgart 2016, S. 13f.

⁸ Andreas Benk: Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016, S. 257.

Empowerment statt Resilienz

Religion wird oftmals die Funktion zugemessen, Kontingenzen zu bewältigen und Krisen resilienter zu bestehen, da Rituale und Spiritualität Ressourcen freisetzen, um mit Leid und Katastrophen umzugehen. Religion führe zu emotionalem Gleichgewicht und zum Aufbau individueller Resilienz. Resilienz ist jedoch ein ambivalentes Konzept, denn es zielt primär auf ein Durchhalten in der Krise und nicht auf die Beseitigung der Ursachen der Krise. Zugleich stellt Resilienz eine individuelle Handlungsstrategie dar, die den Umgang mit Krisen in die Verantwortung der Einzelnen bzw. der Opfer legt. Eine unreflektierte religionspädagogische Aufnahme des Resilienzkonzepts in Krisen könnte dazu führen, dass Religion zu einem stabilisierenden Faktor der (multiplen) Krise wird. Um das Potenzial von Religion bzw. Spiritualität zu nutzen, ohne in die Falle eines stabilisierenden Resilienzkonzepts zu tappen, bietet sich eine Fokussierung auf *Empowerment* an. Dieser Begriff meint Widerstandsfähigkeit, allerdings nicht nur im Sinne des individuellen Bestehens, sondern auch im Sinne von Kraft für Transformationsprozesse. *Empowerment* kommt dem nahe, was Metz mit „geschichtlicher Widerstandsfähigkeit“ meinte: „Während der Resilienzkonzept, wie er heute im neoliberalen Diskurs gebraucht wird, Widerstandsfähigkeit zu einer individuellen, erlernbaren Kompetenz von Individuen macht, die es ihnen ermöglicht, in der Katastrophe zu bestehen, meint geschichtliche Widerstandsfähigkeit bei Metz gerade den gemeinsamen Kampf um das Subjektsein aller Menschen. Den entscheidenden Unterschied macht dabei die Verknüpfung von Subjektwerdung und Solidarität aus.“⁹ In diesem Sinne zielt Spiritualität respektive Religion auf den Einsatz für Gerechtigkeit

und Solidarität – befreiungstheologisch gesprochen: Mystik geht nicht ohne Politik.

Christliche Spiritualität schöpft Kraft aus der Freude, dem Lob und dem Dank für die Schöpfung. Sie zieht Hoffnung und Kraft aus der Verheißung einer besseren Welt. Und sie *empowered* das Individuum zum gemeinsamen politischen Handeln. Zentrale Herausforderung, aber auch Chance des Religionsunterrichts ist es hierbei, Heranwachsende nicht allein in ihrem Einsatz für eine bessere Welt zu lassen, sondern ihnen Gemeinschaftsräume zu eröffnen – spirituelle Räume in einer Glaubensgemeinschaft und politische Handlungsräume, die inspiriert sind von der Reich-Gottes-Botschaft Jesu und schöpfungstheologischen Visionen einer Welt, in der Krisen gemeinsam solidarisch bewältigt werden. Ein solches *Empowerment* ist anspruchsvoll und im zeitlich limitierten Unterricht nicht immer leicht zu realisieren. Religionsunterricht kann jedoch zum einen mit Schülerinnen und Schülern Orte und Netzwerke erschließen, wo gemeinsames politisches Handeln ermöglicht wird, wie zum Beispiel (kirchliche) Jugendverbände, Naturschutzvereine, Jugendparlamente aber auch Demonstrationen wie Fridays for Future, wobei hier selbstverständlich Heranwachsende nicht zum Partizipieren verpflichtet werden können. Zum anderen kann die Schule selbst zu einem Ort gemeinsamen sozial-ökologischen Handelns werden, wenn im Sinne eines Whole Institution Approach¹⁰ klassische Unterrichtsmuster aufgesprengt und religiöses Lernen in die Gestaltung des Schullebens überführt wird: Kleiderflohmärkte, biologisches Essen in der Mensa, grüne Schulhöfe, Tausch- und Verleihbörsen können initiiert und ein gemeinwohlorientiertes Schulleben mitgestaltet werden.

9 Julia Lis: Subjektwerdung unter neoliberalen Bedingungen. Politische Theologie im Kampf um das Humane, in: Hans-Gerd Janßen/Julia D. E. Prinz/Michael J. Rainer (Hrsg.): Theologie in gefährdeter Zeit. Für Johann Baptist Metz zum 90. Geburtstag, Münster 2018, S. 285–288, hier: S. 288.

10 Vgl. Simone Birkel: „Generation Greta“ – Herausforderungen für Religionsunterricht und Schule im Kontext eines Whole Institution Approach (WIA), in: Religionspädagogische Beiträge (im Erscheinen).